

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft

für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 71 • Juli 2005



Unsere Schule wird 50!



Titelbild: Gemalt von Lorena Koch,
Grundschule Marienloh, Klasse 4a

Schulfesttage Programm

Unsere Schule wird 50!

Samstag, 25. Juni 2005, 13.00 Uhr

- Begrüßung Frau Berke, Schulleiterin
- Grußworte Herr Tegethoff, Ortsvorsteher
- Grußworte Herr Pastor Löckmann
- Grußworte Frau Darley, Schulpflegschaftsvorsitzende
aufgelockert durch Darbietungen der Kinder

Anschließend bis ca. 18.00 Uhr

- Austausch von Erinnerungen bei Kaffee und Kuchen, warmen Speisen und kalten Getränken
- Gelegenheit zur Besichtigung der Schule
- Bibelausstellung
- Aus dem Schulleben der letzten 50 Jahre - Powerpoint-Präsentation
- Kinderspiele und -bücher im Wandel der Zeit
- Bastelangebote in der Drachenhöhle
- Spielangebot durch die KJG
- Foto-Quiz: Wer ist wer?

Freitag, 24.6. - Sonntag, 26.6.2005

Die Kinder der Grundschule und die Young Americans
Die Young Americans sind eine Gruppe von 40 jungen Sängern, Tänzern und Instrumentalisten aus Kalifornien. Sie üben mit den Kindern eine komplette Bühnenshow ein, die am Sonntag, den 26.6.05 um 18.00 Uhr in der Schützenhalle aufgeführt wird.

Aus dem Inhalt:

Titelbild: 50. Jubiläum der Grundschule	2
Aktuelles	4
Die Hausstätte Bachmann-Driever-Busch Nr. 71	5
40 Jahre Fa. Löhr	13
Die ersten Nachkriegsjahre in Marienloh 1946 - 1947	17

Verantwortlich für den Inhalt sind die Autoren der AG Heimatpflege

Dieser Heimatbrief wurde mit freundlicher Unterstützung der Firma

Löhr

An der Talle 108

33102 Paderborn-Marienloh

Tel.: (05252) 6561 Fax: (05252) 5813

erstellt.

Also lautet der Beschluss:

Dass der Mensch was lernen muss,
nicht allein das ABC
bringt den Menschen in die Höh‘;
nicht allein im Schreiben, Lesen
übt sich ein vernünftig Wesen;
nicht allein in Rechnungssachen
soll der Mensch sich Mühe machen;
sondern auch der Weisheit Lehren
muss man mit Vergnügen hören,
dass dies mit Verstand geschah
dafür war die Schule da.

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

„Marienloh ist bei einem Jahrhunderthochwasser hochwassergefährdet“. Dieses Ergebnis des aktuellen Hochwasserschutzberichtes der Stadt Paderborn haben wir mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen müssen, da wir der Meinung gewesen sind, dass mit der Bekeregulierung 1973/1974 diese Gefahr weitgehend beseitigt wurde.

Bei sehr extremen Witterungsverhältnissen – mit Regen wie bei der - Oderflut – wären die Bereiche Von-Dript-Weg, Alte Beke und die Wiesen und Äcker in südwestlicher Richtung besonders gefährdet. (Siehe auch Bericht von Henner Schmude Seite 17 u. 18 in diesem Heft.)

Das hat folgende Bedeutung für Marienloh:

In gefährdeten Gebieten wird kein Bbauungsplan erstellt. Da diese Flurstücke als künftiges Bauland vorgesehen waren, wird das ohne Hochwasser-Schutzmaßnahmen nicht mehr möglich sein. Eine Aufwallung am unregulierten Bekelauf oder ein Rückhaltebecken oberhalb der Kreisstraße in Richtung Neuenbeken wären eine Schutzmaßnahme. Bis zur ihrer Realisierung können nach der Erfahrung bei ähnlichen Fällen mehr als 10 Jahre vergehen.

In Richtung Paderborn wird entlang der Detmolder Straße ein Radweg geplant, und zwar beidseitig. Das ist an sich außerhalb von Ortschaften nicht üblich. Da in Marienloh der Radweg beidseitig ist und in Paderborn es ebenso kommen soll, soll auch die Strecke dazwischen entsprechend sein. Die Realisierung erfolgt, sobald Finanzmittel seitens des Landes/Bundes zur Verfügung stehen.

Vor 325 Jahren, am 01. August 1680, weihte Nils Stensen, Weihbischof und Naturwissenschaftler, am 23. Oktober 1988 selig gesprochen, die Loreto-Kapelle auf dem Klokenhof ein. Diese Kapelle war ein Vorgängerbau unserer Kirche und wurde 1854 abgebrochen. Das Giebelkreuz befindet sich heute auf dem Pfarrhaus.

Ganz herzlich laden wir zum Jubiläumsschulfest am 25. und 26. Juni ein. Die jetzige Grundschule wurde vor 50 Jahren als katholische Volksschule eingeweiht. Die Schulleitung und die Schüler haben ein großes Fest vorbereitet, zu dem alle Marienloher und ehemaligen Schüler sehr herzlich eingeladen sind.

Mit freundlichen Grüßen



Ortsheimatpfleger



Ortsvorsteher

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte Bachmann-Driever-Busch Nr. 71

Dem Ehepaar Bachmann wurde am 26. August 1818 in der wunderschönen, romantischen Stadt Quedlinburg, ein Sohn geboren. Sie taufte ihn auf den Namen Leopold. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Hochschule wurde Leopold Bauingenieur. Mit seinem erlernten Wissen kam er als 32-jähriger nach Paderborn. Hier fand er zunächst eine Wohnung in der Kisau. Bedingt durch den Neubau der vielen Eisenbahnstrecken der Deutschen Bahngesellschaften, herrschte in und um Paderborn zu der Zeit eine neue Aufbruchstimmung. Diese machte sich auch der Bauingenieur und -unternehmer zunutze und beteiligte sich unter anderem zunächst als Sub-Unternehmer am Bau des Altenbekener Viadukts und des Tunnels. Danach lag seine Hauptaufgabe darin, Bahnkörper zu erstellen und Gleise zu verlegen.

Im Zuge der Weiterentwicklung der Eisenbahn in Deutschland war er dann auch an verschiedenen anderen Streckenbauten beschäftigt. So unter anderem in Geroldstein in der Eifel (1868-1873) oder in Langerfeld (1875-1880). Sein Hauptwohnsitz blieb aber Paderborn. Hier war er inzwischen Eigentümer eines Hotels an der Neuhäuser Strasse geworden. Laut Unterlagen baute er auch an der Bahnhofstrasse ein Haus. Mit einem Teil seines angesammelten Vermögens wurde er Aktionär bei der Paderborner Aktien Brauerei.

Verheiratet war Leopold Bachmann mit Wilhelmine Mühlenberg, *1819, in Prüm bei Trier. In dieser Ehe hatte er drei Kinder: Mechthild, Leonore und Minna. Als seine Frau am 21. März 1870 im Eifel Mineralbad Biersborn verstarb, waren die Kinder 19, 16 u.14 Jahre alt. Da ihre Mutter auch begütert war, bekamen die drei Kinder eine gute Abfindung. Tochter Mechthild heiratete 1867 den Paderborner Kaufmann Wilhelm Schröder. Leonore übernahm einen Teil der Besitzungen ihrer Mutter in Prüm. Über den Verbleib der Tochter Min-

na liegen mir keine Erkenntnisse vor.

Laut Vertrag vom 01. Oktober 1879 übertrug Bachmann einen Teil des Hotels am Neuhäuser Tor der evangelischen Kirchengemeinde in Paderborn. Diese richtete dort eine Schule und die heute noch bestehende Herberge "Zur Heimat" ein. Dafür verpflichtete sich die Kirchengemeinde eine jährliche Rente von 600 Mark zu zahlen und die Pflege der angekauften Familiengruft auf dem Ostfriedhof zu übernehmen (jetzt unter Denkmalschutz). 1888 verkaufte Bachmann den restlichen Teil des ehemaligen Hotels, in der die Kirchengemeinde Wohnungen entlang der Straßenfront anlegte. In dieser wohnte zunächst der 2. Pfarrer und später der bekannte Superintendent Klingender.

Ein Jahr später, am 01. Oktober 1880, kaufte Bachmann Wiesen und Wald (die heutigen Bachmann'schen Wiesen) vom Freiherrn Adolf von Haxthausen-Carnitz (Schwarze Linie), der zuvor 1872 sein Gut Dedinghausen an die Familie Keiser veräußert hatte und nun in Naumburg an der Saale wohnte. Bachmann zahlte dafür zunächst 13.370 Mark und später weitere 3.070 Mark. Er kam somit in den Besitz von insgesamt 280 Morgen. In einer anderen Akte vom 10. Oktober 1879 wird über Zahlungen von 3.000 - 8.000 und 16.000 Mark berichtet. Es kann sich hier auch um Zahlungen an einen Rechtsanwalt aus Lichtenau handeln, von dem er unter anderem den Tannenkamp gekauft hat. Die Wiesen, die Leopold Bachmann erworben hatte, waren schon im Jahre 1849 von v. Haxthausen als Rieselwiesen angelegt worden. Bachmann hat dann 1881/82 einen Teil des Waldes, unter anderem den Tannenkamp bei Berhorst, abgeholzt und die gesamte Fläche zu Flößwiesen (mit erhöhten Gräben und Rücken) angelegt.

An dieser Stelle folgen ein paar Daten über den Freiherrn und die Gebrüder von Haxthausen-Carnitz: Adolf von Haxthausen war in erster Ehe mit Henriette von Thaden aus der Schweiz verheiratet. Mit ihr hatte er drei Kinder: Frieda Wilhelmine, Wolff Adolf und Henny Wilhelmine. Wolff von Haxthausen war Offizier in Kassel und auch Teilerbe der Marienloher Besitzungen. Henny von Haxthausen war verheiratet mit Klaus von Berke (beide waren 1904 schon verstorben.) Über Tochter Frieda gibt es keine Aufzeichnungen.

Nach der Scheidung ging Adolfs Frau zurück in die Schweiz, nach Verey-La-Tour. Adolf von Haxthausen-Carnitz heiratete am 06. Ok-

tober 1879 in Lausanne, in zweiter Ehe die geborene Adelheide von Pelezieuse-Falcome. In dieser Ehe wurden nochmals drei Kinder geboren: Theodora, Charlotte und Frieda. Frieda war später Diakonissin in Halle an der Saale. Adolf von Haxthausen verstarb am 02.03.1886. Seine Brüder Christian, Marcell, Otto und Albert von Haxthausen wohnten wohl auf dem Haxthausen-Hof in Paderborn und Thienhausen.

Im Jahre 1880 baute Leopold Bachmann am heutigen Senneweg 71 ein Wohnhaus, in das sein Bruder, der Wiesenmeister Fritz Bachmann einzog. Er selbst wohnte weiterhin bis 1888 in Paderborn. In seiner zweiten Ehe heiratete Leopold 1885 die aus Detmold stammende Auguste Witte (*1861). In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren: am 27. August 1886 Sohn Leopold, am 27. März 1889 Sohn Julius und am 24. Oktober 1891 Tochter Auguste. Als die Tochter Auguste knapp 3 Monate alt war, verstarb ihr Vater Leopold am 02. Januar 1891. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass Leopold Bachmann, der nur drei Jahre in Marienloh gewohnt hat, wohl der vermögendste Marienloher war. Es sei erinnert an den Kauf des Hauses an der Detmolder Straße in Bad Lippspringe, (ehemaliges Amtsgebäude des Amtes Altenbeken, heute Sparkasse Paderborn) an Liegenschaften in Bielefeld und an den Ankauf der Marienloher Mühle 1890, dessen damaliger Besitzer Franz Sommer war (siehe Heimatbrief Nr. 43, S. 10.) Zuvor hatte Leopold Bachmann im Jahre 1887 an das vorhandene Wohnhaus ein komplettes landwirtschaftliches Gebäude angebaut, der wohl letzte gegründete landwirtschaftliche Betrieb in Marienloh.

Seine letzte Ruhestätte fand Leopold Bachmann nicht in der Familiengruft auf dem Paderborner Ostfriedhof, die heute unter Denkmalschutz steht, sondern in Lippspringe, auf dem alten Friedhof, dem heutigen Standort der Stadtverwaltung. Dagegen wurde seine Frau Auguste, geb. Witte (H17.01.1926), in der Familiengruft auf dem Paderborner Ostfriedhof beigesetzt.

So stand seine Frau Auguste, geb. Witte, allein, mit ihren drei kleinen Kindern, den vielen Immobilien und der Landwirtschaft.

Als ihr ältester Sohn Leopold, (*27.08.1886) 18-jährig soweit war, kräftig mit zuzupacken, meldete er sich als Freiwilliger zur Kaiserlichen Schutztruppe nach Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia.) Mit 500 anderen Soldaten und im Gepäck 6 Maschinenge-

wehren und 6 Maschinenkanonen wurde am 11. August 1904 der Aufstand des einheimischen Stammes der Hereros bei Waterberg, unter dem Kommando des Generalmajors von Trotha, blutig niedergeschlagen (von Trotha war der erste Kommandant des 1892 neu erstellten Truppenübungsplatzes Sennelager. Es ist anzunehmen, dass Leopold Bachmann den Generalmajor von Trotha hier in der nahe gelegenen Senne kennen gelernt hat und mit ihm nach Südwest-Afrika gegangen ist). Zur Sicherung und Bewachung der Deutschen Kolonie blieb eine Schutztruppe viele Jahre im Land. Aus Dankbarkeit für den geleisteten Einsatz bekamen einige Söldner, unter anderem auch Leopold Bachmann, vom Deutschen Kaiser größere Flächen Land zugeteilt. Auf diesem Land baute Leopold in der Nähe von Otywarongo (242 km nördlich von Windhoek und 40 km westlich von Waterberg) eine Rinderfarm auf. Leopold blieb zeitlebens unverheiratet.

Um seine Rechte in Marienloh wahrzunehmen, denn er gehörte auch zur Erbgemeinschaft und war Besitzer der Marienloher Mühle, war er des öfteren in seiner alten Heimat. Letztmalig besuchte er Marienloh 1935. 1954 verkaufte er laut Kaufvertrag die Mühle an Rudolf Tegethoff. Leopold verstarb am 02. Oktober 1969. Sein Grab befindet sich in der Nähe seiner Farm in Afrika.

Auguste Bachmann (*24.10.1891, †18.12.1959) heiratete im Oktober 1913 den Reichsbankrat Hugo Busch (*4.11.1876 in Halle an der Saale †04.07.1938 in Marienloh.) Hugos vielseitiger Wirkungskreis erstreckte sich auch auf Orte wie Königsberg, Paderborn und Bielefeld. 1928 zog er mit seiner Frau Auguste und den drei Kindern Hugo, Walter und Auguste (Utti) zurück nach Marienloh. Er wohnte zunächst im Hause am Senneweg 71. 1936 baute er ein Haus auf dem Kampe, an der heutigen Strasse Heierskamp Nr. 8, in dem jetzt die Familie Heinrich Schmidt wohnt.

Im Jahre 1930 errang Hugo die Würde des Schützenkönigs. Zur Mitregentin erwählte er seine Ehefrau Auguste. Hugo Busch verstarb am 4. Juli 1938.

Vielen alten Marienlohern besser bekannt ist der am 07. August 1889 geborene Julius Bachmann. Nach dem Schulbesuch diente er zunächst als Reserveoffizier im Kaiserlichen Heer, in dem er 1913 vom Feldwebel zum Leutnant befördert wurde. Gemeinsam mit sei-

ner Mutter kaufte er 1912 den Sennehof Kleine, heute bekannt unter den Namen 'Bachmann'sches Gehöft'. Dieser 32 Morgen umfassende Betrieb wurde nach 1850 von Christian Kleine (*15.5.1838, †2.2.1916) aus Bad Lippspringe errichtet. Er war mit Anna Pieper, einer Tochter aus dem benachbarten Sennehof Pieper verheiratet. Am 11. August 1900 überschrieb Kleine den Hof (laut Band 143, Auszug 4406, im Archiv Alverdissen) seinem am 29. Januar 1873 geborenen Sohn Franz Kleine. Im Jahr der Übertragung heiratete Franz Kleine am 30. Oktober 1900 die am 8. August 1878 in Marienloh geborene Gertrud Baumhör, Nr. 23. Die bis dahin vorhandene, schwache hölzerne Brücke über die Lippe wurde 1897 durch eine aus Bruchsteinen gebaute Brücke ersetzt. Warum Familie Kleine den Hof 1912 verkaufte, ist nicht aktenkundig. Nach dem Ankauf durch Julius Bachmann, verpachtete dieser ihn an den Schäfer Dominicus Krone aus Marienloh. Dominicus Krone-Julias (*1865, †1933) war verheiratet mit Anna Theresia Grote aus Neuenbeken und wohnte derzeit mit seiner Familie im Hause Meier-Pöls, Nr. 12. Eigentlich wollte Krone den Hof kaufen, aber Julius Bachmann hat sehr wahrscheinlich mit einem besseren Angebot den Zuschlag bekommen. Lt. einer Aufzeichnung an das Finanzamt hatten Bachmanns 90 Morgen Wiese, 240 Morgen Wald, 30 Morgen Ackerland, 50 Morgen Heide und Holz, sowie 10 Morgen Sonstiges. Durch diese Größe von 420 Morgen insgesamt kam Julius Bachmann in den Besitz einer Eigenjagd.

Nach dem Tode von Dominicus Krone (†1936) wohnte bis 1940 die Familie Dominicus Thorwesten, Verwandtschaft der Familie Krone, hier im Hause. Im Zuge der Erweiterung des Truppenübungsplatzes wurde auch der Hof Bachmann 1936 von der Ankaufskommission Senne erworben. Von 1940 bis 1959 war die Familie Gießhoff hier ansässig. 1962 wurde das leer stehende Haus, das nie Elektrizität besaß, abgerissen. Die noch gut erhaltenen Backsteine, ehemals aus der Ziegelei Meise, fanden Verwertung beim Neubau des Hauses Götde am Talleweg Nr. 30.

Der ledige Julius Bachmann, ein Marienloher Original, wurde 1921 Marienloher Schützenkönig. Zu seiner Mitregentin erkor er die vom Rörenhof Nr. 3 stammende Josefine Tölle (*20.3.1896, †24.12.1973) mit der er ein enges freundschaftliches Verhältnis hatte und die er, später nach seinem Tode 1952, auch als Teilerbin eingesetzt hatte.

In dem fast leer stehenden Hause Senneweg 71 wurde 1936 von den Nazis ein Umschulungslager eingerichtet. Der Chronist schreibt: *"Im Hause Bachmann wurde ein Umschulungslager eingerichtet. 14 -17 jährige Mädchen aus der Stadt sollen in achtwöchigen Kursen für die Landwirtschaft umgeschult werden. Am 3. Mai hielten zwei Führerinnen u. 23 Mädchen ihren Einzug. Die Mädels kommen hauptsächlich aus dem Industriegebiet, sie arbeiten etwa von 7 -19 Uhr bei Bauern und Landwirten, übernachten im Heim u. werden dort geschult. Sonntags kehren sie nach dem Mittagessen ins Heim zurück. Nach acht Wochen kommen die Mädels durch das Arbeitsamt als Hilfskräfte in die Landwirtschaft."*

Von 1940-1956 wohnte die Familie Dominicus Thorwesten, die aus dem Bachmann'schen Gehöft ausgezogen war, im Hause Nr. 71. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren war das Haus, wie alle anderen, bis unters Dach mit Ausgebombten und Flüchtlingen belegt. So wohnte unter anderem auch der Paderborner Volkswagen-Händler Karl Thiel mit seiner Familie einige Zeit hier am Senneweg. Nicht zu vergessen, auch der "Hobby-Viehhändler" Berens mit seiner Frau fand im Haus Nr. 71 eine Wohnung. Ihn hatte Werner Driever als Melker seiner 7 Kühe und deren Versorgung eingestellt.

Nach dem Tode von Julius Bachmann kehrte Frau Auguste (Uti), geb. Busch (*1.7.1921), die seit dem 13. April 1946 mit dem aus Bunderhammrich, Ostfriesland, stammenden Werner Driever (*18.12.1911, †24.6.1985) verheiratet war, nach Marienloh zurück. Das Ehepaar Driever hatte bis dahin einen Pachthof in Moordorf bei Oldenburg bewirtschaftet und trat nun ihr Erbe in Marienloh an. Hier bewirtschafteten sie mit 2 Pferden und später mit einem Traktor die Felder und Wiesen. Im Stall standen bis zu sieben Kühe und das Jungvieh, sowie bis zu vier Schweine. Aber seine Hauptaufgabe bestand in der Unterhaltung der Bachmann'schen Wiesen und dem Verkauf des Grases an die verschiedensten Interessenten. In der eingegatterten Wiese am Hof, sah man viele Jahre Damwild und Gänse, die als zusätzliche Einnahmequelle gehalten wurden.

Nach dem Tode von Werner Driever am 24.6.1985, der in der Familiengruft auf dem Ostfriedhof seine letzte Ruhestätte fand, überschrieb seine Witwe Auguste, geborene Busch, das gesamte Vermögen, Haus und Hof sowie ca. 100 Morgen Grundfläche, ihrem Neffen Uwe Busch.

Uwe Busch war der Sohn des Hugo Busch (*9.7.1914 seit 1944 in Russland vermisst). Hugo, Sohn des Bankrates Busch, war gelernter Landwirt und bewirtschaftete in Greven-Mecklenburg den eigenen 230 Morgen großen Betrieb. Diesen Hof hatte der Bankrat Hugo Busch zusammen mit Käthe Busch, geb. Drieber, gekauft. Am 10. Januar 1953 wurde dieser Hof, (Standort: ehemalige DDR) zwangsenteignet, weil er im Grenzgebiet bei Lauenberg an der Elbe lag. Nach der Befreiung aus dem sozialistischen Zwangsregime 1990, erhielt Busch den Hof zurück der inzwischen auf 420 Morgen Eigenland vergrößert wurde.

Walter Busch, ein weiterer Sohn des Bankrat Hugo Busch, war gelernter Müller. Er sollte die Mühle, die 1954 an Rudolf Tegethoff verkauft wurde, einmal erben. Er fiel jedoch 1942 in Russland.

Der vorher genannte Uwe Busch, am 15. Juli 1941 auf dem Hof in Mecklenburg geboren, ist seit dem 9. Dezember 1966 mit Irmgard Lanwermann (*1.6.1943) eine Tochter des Landwirtes Karl Lanwermann aus Kalletal verheiratet und hat zwei Kinder - Söhne Volker und Jens.

1986 brannte das gesamte Wirtschaftsgebäude am Senneweg ab. Drei Jahre später wurde alles wieder aufgebaut. Um für Jens Busch (*23.5.1967), einen Sohn des Uwe Busch, eine gesicherte Existenz zu schaffen, kam man zu dem Entschluss, an der nahe gelegenen Senne, einen Reitbetrieb zu schaffen. So begann man 1990 mit der Einstellung von zunächst 6-8 Pferden. Da diese neue Reitanlage von Reitsportbegeisterten mit eigenen Pferden gut angenommen wurde, entschied man sich 1992 und dann wieder 1996 zum Bau neuer, gedeckter und offener Pferdeställe, in denen bis zu 20 Pferde Unterstellmöglichkeiten haben. Gleichzeitig wurde in der Außenanlage eine Reit- und Voltigierbahn angelegt.

Im Zuge der Verbesserungen und Vergrößerungen wurde im Jahr 2000 zur Einlagerung von Futtermittel und der Unterstellmöglichkeit von Maschinen und Geräten, eine große Lagerhalle 40m x 12m gebaut. Den Höhepunkt erreichte diese Anlage im Jahr 2001, mit dem Bau einer gedeckten Reithalle in den Maßen von 48m x 34m und der Einstellmöglichkeit von nochmals 20 Pferden und einer modernen Pferdeführanlage.

Nebenher war 1996 ein Teilverkauf der Wiesen an das Amt für Agrarordnung in Warburg erfolgt. Dieses war notwendig geworden,

um das Lippeauenprogramm zu verwirklichen. Die Vertragsklauseln beinhalteten, dass die ehemaligen Bachmann'schen Wiesen an den Vorbesitzer wieder zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet wurden.

Jens Busch ist seit dem 29.09.1992 mit der aus Düsseldorf stammenden Bettina Walter (*05.06.1969) verheiratet. Durch die Geburt der Kinder Dennis, Alina und Alexander waren erstmals seit mehr als 100 Jahren wieder Kinderstimmen am Senneweg 71 zu hören. Leider kam ihr jüngster Sohn Alexander bei einem tragischen Unfall zu Tode.

Durch die Umstellung vom landw. Betrieb zu einem Reiterhof ist gewährleistet, dass dem Bachmann'schen Hof von 1880 in veränderter Form, auch in der fünften Generation ein Fortbestehen gesichert ist.

Andreas Winkler



Altes Bild des Hofes Bachmann

1965 (40 Jahre) 2005

Richard Löhrl KG, Bedachung - Bauklempnerei - Gerüstbau!

Zwischen den Ausläufern des Eggegebirges und dem Reinhardswald, inmitten der Warburger Börde, liegt das 350 Seelen Dorf Natingen. Schon immer waren die Bewohner von Natingen, heute ein Ortsteil von Borgentreich, geprägt vom christlichen Glauben. Der religiöse Mittelpunkt war schon im 14. Jahrhundert der Ort Eddessen, der allerdings nach dem Dreißigjährigen Krieg wüst gefallen war. Hieraus entstand dann später die Klus Eddessen, die an der Stelle bis heute erhalten geblieben ist.

In diesem Dorf Natingen wurde am 19.02.1943 der Firmengründer der heutigen Firma, Richard Löhrl Bedachungen geboren. Er stammt aus einer Familie, in der das Dachdeckerhandwerk schon seit mehreren Generationen betrieben wird. Und da sein Vater wie Großvater den gleichen Vornamen wie der Firmengründer hatte, nannte der „Natinger Volksmund“ diese Familie nicht Löhrl, sondern „Richards Dachdecker“.

Nach dem Besuch der Kath. Volksschule Natingen ging Richard Löhrl 1957 zu seinem älteren Bruder Hugo Löhrl, Bedachungsgesellschaft mbH in Hövelhof, der hier eine eigene Firma gegründet hatte, zu ihm in die Lehre. Auch nach seiner Gesellenprüfung, die er 1960 abgelegt hatte, blieb er bis 1964 in Hövelhof.

Schon im Alter von 21 Jahren erkannte er, dass dies wohl nicht alles sei. So bereitete er sich in der Folgezeit 1964-1965 in der Fachschule für das Dachdeckerhandwerk in Eslohe auf seine Meisterprüfung vor. Als 22 jähriger erwarb am 30. März 1965 vor der Handelskammer in Arnsherg seinen Meistertitel. In dieser Phase des Lernens und Prüfen fand er noch die Zeit seine Frau Hannelore aus Dalhausen kennen zu lernen, die dann am 21. Januar 1965 heiratete. In dieser Ehe wurden die Kinder Ralph, Silke und Anja geboren.

Um auch eine eigene Firma zu gründen ließ Richard Löhrl sich noch im gleichen Jahr am 02. Juli 1965 in die Handwerksrolle eintragen. Da er in den Jahren seiner Lehr- und Gesellenzeit auch das Paderborner Land lieben und kennen gelernt hatte, fiel ihm die Entscheidung der Firmengründung in Marienloh, nicht so schwer.

Hier am Schlesierweg kaufte er einen geeigneten Bauplatz auf dem er 1966 ein Wohnhaus errichtete. Als er 1967 einzog beschäftigte er schon 4 Mitarbeiter. Nicht nur die Zeiten des Baubooms, sondern auch die Erledigungen von korrekter und ordentlicher Arbeit machten ihn über die Grenzen von Marienloh hinaus bekannt und brachten ihn manchen zusätzlichen Auftrag ins Haus. Dieses hatte allerdings zur Folge, dass das vorhandene Gelände beim Wohnhaus bei weitem zu klein wurde und er somit gezwungen war, sich nach einem größeren Firmengebäude umzuschauen.

Eine von der damaligen noch selbstständigen Gemeinde Marienloh eingeleitete und dann von der Stadt Paderborn durchgeführte Ausweisung eines Industriegeländes an der Straße „An der Talle“ ermöglichte Herrn Richard Löhr von dem ehemaligen Stellv. Bürgermeister Karl Fischer ein geeignetes großes Grundstück zu erwerben. Zunächst erstellten sie 1972 eine Lagerhalle, der noch im gleichen Jahr das eigene Wohnhaus folgte. Das Haus am Schlesierweg wurde veräußert.

Die Vergrößerung des Firmengeländes brachte den Vorteil, nicht nur mehr Mitarbeiter zu beschäftigen und Lehrlinge auszubilden, sondern sich in den verschiedensten Sparten „Rund um das Dach“, einem kompletten Dachpaket auszuweiten. Dachkonstruktionen wie Sattel-, Pult, Steil- oder Schrägdach oder für die Industrie Flach-, Profilbleche, Dach und Wellfaserzementdächer konnten nun fachgerecht und meisterhaft eingedeckt werden.

Die Anschaffung der verschiedensten modernsten Maschinen und Geräten und die Erweiterung des Fuhrparks schafften die Möglichkeit, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern darüber hinaus auch Großaufträge aus dem Ausland anzunehmen. In Spitzenzeiten beschäftigte die Firma Löhr mehr als 15 Mitarbeiter die durch das angenehme fast familiäre Betriebsklima „Ihrer Firma Löhr langjährig die Treue hielten. Betriebszugehörigkeiten über mehr als 20 Jahre waren keine Seltenheit.

Um noch vielseitiger am Geschehen und dem Ablauf des privaten und industriellen Baumarktes zu sein, wurde 1994 der Gerüstbau und 1997 die Bauklempnerei in das Unternehmen mit aufgenommen. Die wohl teuerste Anschaffung war der Ankauf eines 26 Tonnen Kranwagens mit einem Ausleger von 34 m. Hiermit konnten

nun Lasten und Materialien an jede nur erdenkbare Stelle und Ort beschickt werden. Hubwagen und Dachziegel- Förderanlagen waren ebenfalls notwendige Ergänzungen um das Dach.

Um den Betrieb auch in Krisenzeiten stabil zu halten wurde nach dem Motto „Spare in der Zeit so hast du in der Not“ einige Häuser bzw. Immobilien in das Betriebsvermögen aufgenommen. Bei allen diesen Betriebsabläufen erfuhr Vater Richard durch seinen Sohn Ralph Lühr eine wirkliche und spürbare Hilfe.

Ralph Lühr, seit Mai 1993 mit Margarete Lühr verheiratet, haben gemeinsam 2 Töchter. Nach gründlicher Ausbildung erhielt er 1985 seinen Gesellenbrief und 1993 nach Besuch der Meisterschule in Eslohe seinen Meisterbrief als Dachdeckermeister von der Industrie- und Handelskammer in Arnberg.

Seit dieser Zeit führen Vater und Sohn gemeinsam mit Unterstützung Ehefrauen, die im Büro die kaufmännische Abwicklung erledigen.



*Firmeninhaber Richard Lühr mit Belegschaft beim Festumzug 1986
„950 Jahre Marienloh“*

gen und den Betriebsleitern oftmals den Rücken frei halten, den Betrieb.

Bei all den Höhen und Tiefen in den täglichen und zeitlichen Abläufen sind die Betriebsinhaber und Familienmitglieder immer gute Ansprechpartner für die Marienloher Belange und Wünsche gewesen und bis heute geblieben. Als Mitglieder und Vorstandsmitglieder in den verschiedenen Marienloher Vereinen war ihr ehrenamtlicher Einsatz immer eine Bereicherung der Vereine und sonstiger Institutionen. Sie selbst, ihre Mitarbeiter mit ihren betrieblichen Maschinen, Geräten und Materialien waren oft im kostenfreien Einsatz zum Wohle der Marienloher Bürger, Kirche, Schützenhalle, das neue Sportzentrum, das kleine Backhaus und vieles andere mehr erfuhren wohlwollende Hilfe seitens der Firma Löhr.

Die Marienloher AG für Heimatpflege und Geschichte sowie alle Marienloher Mitbürger gratulieren recht herzlich zum 40 jährigen Betriebsjubiläum und wünschen der Firma und der Familie weiterhin viel Erfolg und Gottes Segen und das bei bester Gesundheit und Schaffenskraft.

Andreas Winkler

Heimat

*Heimat ist nicht nur ein Wort,
Heimat ist ein ganz bestimmter Ort.
Heimat ist, wo man mich liebt,
wo man alles für mich gibt.
Heimat ist in meinem Herzen,
Heimat heilt alle meine Schmerzen.
Dorthin werde ich wieder gehen,
dort werde ich Euch wiedersehn.*

U. B.

DIE ERSTEN NACHKRIEGSJAHRE IN MARIENLOH

1946 - 1947

Als ob das Ausmaß der durch den Krieg bedingten Heimsuchung für die Menschen unserer Heimat, die erlittenen Bedrängnisse an Leib und Leben wie auch die materiellen Verluste, noch nicht hinreichend gewesen wären, brachte zu all dem hinzu der Winter 1945/46 extreme Witterungsverhältnisse. Es fehlte insbesondere an genügend Heizmaterial, ob Braun- oder Steinkohle oder Holz. Wenn überhaupt ganztägig, konnte in jeder Familie lediglich nur ein Raum erwärmt werden. In der Regel war das die Küche. Die für die Zubereitung der Mahlzeiten benötigte Herdglut mußte dann ausreichen. Hinzu kam, daß die Ernährungslage insgesamt eher schlechter als schon in der Kriegszeit geworden war. Die Mütter mit Kleinkindern, deren Männer im Kriege geblieben waren oder in Gefangenschaft festgehalten wurden, traf das am härtesten. Ebenso erging es den alten oder behinderten Menschen, die nicht in der Lage waren, zusätzliche Nahrungsmittel zu 'organisieren'. Denn die aufgrund der Lebensmittelkarten zugestandenen Rationen bedeutete keine Gewähr dafür, daß diese auch tatsächlich in den Geschäften zum Kauf durch den 'Normalverbraucher' verfügbar waren.

Bereits Mitte Dezember 1945 war der Winter mit Frost bis zu 14° eingetreten, der sich bis zum Jahresbeginn '46 lediglich abschwächte. Die Januarfröste mit Temperaturen um 10° minus hatten wegen des Kohlenmangels schon vielen zu schaffen gemacht. Und dann, zum Monatsende, schlug das Wetter völlig um. "*Vom 30. Januar bis einschließlich 12. Februar regnete es Tag und Nacht,*" klagte Johannes Strothteicher in der Ortschronik. Lang anhaltender und ergiebiger Dauerregen, dazu die Schneeschmelze im Quellgebiet der Beke in der Egge, das bedeutete stets Hochwasser für Marienloh. Und im Extremfall wie 1946: Überschwemmung des Dorfes und der Feldflur. Ortschronist Strothteicher fährt dann fort: "*Am 8. Februar trat Hochwasser ein, Beke und Lippe gingen über die Ufer; in der Nähe von Zündorf - Kleehof sandte die Beke einen fast 50 Meter breiten Arm nach dem Gute Rosenkranz, wo viele Morgen mit Sand und Kies bedeckt wurden; einen zweiten Arm schickte sie in der Nähe des Tallmeyer'schen Kreuzes direkt nach Westen, wodurch der obere Teil unseres Dorfes überschwemmt wurde. Am 9.*

Februar, 2 Uhr, stand das Wasser am höchsten, höher als 1890 und 1932. Meyer-Kloken-Hof, Lütkehaus Schmiede und Deppe Nr. 28 bildeten eine Insel; bei Lütkehaus Schmiede floß es über die Detmolder Straße bis zur Mädchenschule. Am 8. Februar konnte die Elektrische (elektrische Straßenbahn, H.S.) noch einige mal fahren, am 9. und 10. überhaupt nicht. Töllen Hof stand 1/2 m unter Wasser. Der Gemüsegarten ist zur Hälfte mit Sand und groben Kies überschüttet. Die Bewohner auf der Talle (Tallehof) waren von der Außenwelt abgeschlossen. Am Sonntag, 10. Februar, konnte niemand zur Kirche kommen." Zwischen der ehemaligen Knabenschule (heute Standort des Feuerwehrgerätehauses), und der Kirche floß die Beke in Richtung Vogtland. Heinrich Nolte, von 1926 bis 1952 Lehrer in Marienloh, resümiert in der Schulchronik: "Die ältesten Bewohner von Marienloh können sich nicht erinnern, daß Beke und Lippe so viel Wasser gehabt haben."

Unter heute kaum vorstellbaren Einschränkungen und Belastungen hatte im Herbst 1945 nach halbjähriger Pause auch die hiesige Volksschule den Unterricht wieder aufgenommen. Im Frühjahr '46 wurden durch die britische Militärregierung in Hannover zwei vom NS Regime vorgenommene Änderungen im Schulwesen aufgehoben beziehungsweise korrigiert. Bis 1941 hatten im Deutschen Reich das Schuljahr mit Ablauf des Monats März geendet. Die Versetzungen in die nächste Klasse erfolgte zum Beginn der Osterferien. Durch den Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung war 1941 der Schuljahresbeginn auf den 1. Oktober umgelegt worden. Auf Anordnung der Besatzungsbehörde wurde der Schuljahresbeginn zurückverlegt. Für die bis zum 31. März 1946 sechs Jahre alt gewordenen Kinder begann die Schulpflicht am 1. April 1946.

In der alten preußischen Volksschule waren die Kinder, überwiegend in konfessionell ungemischten Regionen heranwachsend, in Konfessionsschulen unterrichtet worden. Die Lehrkräfte dieser Schulen gehörten jeweils dem Bekenntnis ihrer Schüler an. Das war so auch in der neuen, der demokratischen Reichsverfassung von 1919, festgeschrieben worden. Nach längeren Verhandlungen des Vatikans mit verschiedenen Regierungen war 1933 mit der Regierung Hitler ein Reichskonkordat vereinbart worden, das diese mit dem Reichsgesetz vom 12. September 1933 ausdrücklich aner-

kannt hatte. Im Artikel 23 des noch heute rechtskräftigen Konkordats ist festgehalten: "*Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet.*" Trotzdem arbeitete das NS Regime zielstrebig auf die Beseitigung der Bekenntnisschulen hin. Ohne jede gesetzliche Grundlage, eine solche hätte das Konkordat zuvor kündigen oder aber brechen müssen, hatte man dennoch diese Beseitigung mit Hilfe von Verwaltungsvorgaben - Stichwort: Einsparung von Steuergeldern - zum 1. April 1939 erreicht.

Unmittelbar vor Beginn des Schuljahres 1946/47 ordnete die britische Militärregierung eine Abstimmung in der Elternschaft der schulpflichtigen Kinder über den von ihr gewünschten Charakter der örtliche Volksschule an. Hierzu Schulchronist Nolte: "*März-April fand in der britischen Zone eine Abstimmung statt über die Wiedereinführung der konfessionellen Schule. Die Erziehungsberechtigten mußten eine schriftliche Erklärung abgeben, daß sie für ihre Kinder die Einrichtung einer konfessionellen Schule wünschten. Wer keine Erklärung abgab, stimmte für die Gemeinschaftsschule. Nur für 2 evangelische Kinder in Marienloh wurde keine Erklärung abgegeben.*" Nicht nur in Marienloh, auch im gesamten Paderborner Land hatte diese Abstimmung die Wiedereinführung der katholischen Volksschule zum Ergebnis. Der den elementaren demokratischen Regeln widersprechenden Wahlmodus, daß nicht abgegebene Erklärungen wie gültige Stimmen gewertet wurden, hat offenkundig niemand anstößig oder gar als unzulässig empfunden.

Der Luftkrieg der Alliierten und die dadurch ausgelösten Evakuierungen bombengeschädigter Menschen aus den Großstädten hatte schon während des Krieges zu Zuzügen nach Marienloh geführt. Ganz besonders aber hatte die Zerstörung Paderborns im Frühjahr 1945 zur Aufnahme vieler wohnungslos gewordener im Ort geführt. So waren am 1. Mai 1945 neben den 520 Marienlohern 458 Evakuierte registriert worden, ohne daß zusätzlich neue Wohnungen hätten gebaut werden können. Entsprechende Versuche waren in den Kriegsjahren schon wegen Materialmangels kaum voran gekommen.



Marienplatz in Paderborn 1946, Blick auf das Rathaus

Wenn auch die Zahl der Ortsfremden sich zum Jahresende 1945 mit 260 bereits halbiert hatte, so führten die Beschlüsse der Sieger auf den Konferenzen von Jalta (Februar 45) und Potsdam (August 45) zur Einweisung von neuen Flüchtlingen. Mit dem Verlust der Provinz Ostpreußen und der Grenzfestlegung an der Oder und der Neiße verloren die dort lebenden Ostpreußen, Pommern und Schlesier ihre angestammte Heimat. Ohne jede internationale Kontrolle zwangsweise vertrieben, wurden viele dieser Menschen im Sommer 1946 nach Westdeutschland 'transferiert', so der Sprachgebrauch der Sieger. Oft in Stundenfrist aus ihren Wohnungen verwiesen, besaßen die meisten dieser Vertriebenen außer ihrer Kleidung auf dem Leibe und Handgepäck keinerlei persönlich Habe (hierzu hat eine Zeitzeugin im Heimatbrief Nr. 68 / 2004 berichtet). In Vorbereitung der Aufnahme dieser Menschen veranlaßte Bürgermeister Breker eine Sammlung. *"Am 1. April wurden für die zu erwartenden Flüchtlinge aus dem Osten gesammelt,"* schreibt der Ortschronist. Exakt listet er folgendes auf: *"Bettücher 1, Spülschüsseln 1, Bänke 1, Tische 4, Bettstellen 6, Kinderbettstellen 3, Küchenschränke 1, Waschtische 1, Stühle 29, Bratpfannen 9, Schüsseln 20, Kaffeekannen 7, Milchkannen 8, Teller 37, Tassen 40, Löff-*

fel 21, Gabeln 45, Messer 4, Bestecke 7."

Zur Überschrift 'Flüchtlinge' steht in der Gemeindechronik: *"Am 18. Juli 46 kamen hier die ersten 11 Flüchtlinge oder Zwangsvertriebenen aus dem Osten - Schlesien - an, um bei uns eine neue Heimat zu finden. Nachdem sie in der Gastwirtschaft Müller warmes Essen erhalten, wurden sie vom Bürgermeister in die für sie bereit gestellten Wohnungen gebracht und zwar 2 -Mann und Frau- bei Wilhelm Deppe Nr. 28, zwei -Mutter und Sohn- bei Bauer Franke, ein Mädchen bei Müller Nr. 19, eine Frau Gastwirtschaft Koch, drei, Vater, Mutter und ein Kind bei Josef Nübel und zwei bei Ludger Finke, Nr. 32".* In der Schulchronik ist als Heimatort dieser ersten Vertriebenen die Gemeinde Schönborn bei Breslau angegeben.

Da es zu dieser Zeit auch in Marienloh noch keine offiziell verbindlichen Straßen- oder Wegebenennungen gab, stellten Familienangabe und Hausnummer zusammen mit der Ortsangabe die auch postalisch korrekte Anschrift dar. Die damalige Reichspost hatte erstmals 1940 Postleitzahlen eingeführt, die Provinz Westfalen hatte die Leitzahl 21 erhalten. In der Reihenfolge ihrer Fertigstellung hatten die Häuser fortlaufende Nummern erhalten. Erst 1965 beschloß der Gemeinderat die Einführung von Straßen- und Wegenamen in Marienloh.

Es folgten noch insgesamt 5 Transporte, von Strottheicher genau aufgezeichnet: *"Am 12. August kam hier ein zweiter Transport mit 12 Flüchtlingen an; nachdem sie in der Gaststätte Müller bewirtet, kamen 3 -Mutter mit Sohn und Tochter- zu Tölle Nr. 3, zwei -Mutter und Tochter zu Winkler Nr. 55, vier -Mutter mit zwei Töchtern und einer Witwe- zu Meise Nr. 16, drei -Mutter mit Sohn und Tochter- zu Krome Nr. 62. Von den mit dem 3. Transport im August hier angekommenen 16 Flüchtlingen fanden 12 Unterkunft im Nebengebäude des Schlosses und 4 bei Gödde Nr. 74."*

Ende August kamen nochmals 14 Ostvertriebene nach Marienloh. Der letzte geschlossene Transport, 25 Personen, traf am 2. September ein. Der älteste, *"Friedrich Wieners, geboren am 17.8.61 (war) schon 85 Jahre alt,"* wie der Ortschronist feststellte. In den fünfziger Jahren begannen Ostvertriebene auf der bis dahin kaum bebauten Klusheide einfache Siedlungshäuser zu errichten. Die

Erinnerung an die verlorene Heimat der Flüchtlinge halten dort die Straßennamen wie der Ostpreußenweg, Masurenweg, der Schlesier- und der Sudetenweg, fest.

Trotz mancher Bemühungen der Besatzungstruppen gehörten auch im zweiten Nachkriegsjahr brutale Überfälle, Raubzüge bewaffneter ehemaliger Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangener und die Unsicherheit auf den Straßen zum Alltag der heimischen Bevölkerung. Der Ortschronist hat über eine lange Reihe solcher Vorfälle berichtet, darunter auch diesen: *"5. Januar, abends gegen 18.30 Uhr erschien ein Trupp fremder Männer, anscheinend Polen, vor dem Hause des im Felde wohnenden Pächters Wilhelm Böddeker Nr. 62; nachdem einer durchs Fenster geschossen, drangen sieben, von denen zwei eine Maske trugen, ins Haus ein. Böddeker bekam sofort mehrere Hiebe mit einem Besenstiel; dann nahmen sie sämtliche Uhren und an Kleidern, was ihnen gut dünkte; eine bei Böddeker wohnende Verwandte, Frau Sonnenschein aus Essen-Krey, mußte ihren Trauring und ihr ganzes Geld hergeben."*

Daß in extremen Notzeiten praktisch alles, was nicht niet- oder nagelfest war, Dieben zur eigenen Verwendung oder als Kompensationsgut dienen kann, zeigt folgende Eintragung in die Gemeindechronik: *"In der Nacht vom 7. bis 8. Juni etwa zwischen 24 bis 1 Uhr wurde ein auf Gummireifen laufender Wagen des Johannes Müller Nr. 19 von Lütkehaus Schmiede, wo er zur Reparatur stand, entwendet; am nächsten Morgen fand man den Wagen an der Straße nach Neuenbeken auf Töllen Land wieder, die Gummireifen hatte der Dieb mitgehen heißen."*

Strothteicher konnte aber auch über einen solchen Vorfall berichten: *"Am 8. März wurde der Schüler Otto Tuszynski, 8 Jahre alt, Sohn des Kaufmanns Leonard Tuszynski, von einem englischen Motorrad angefahren und erlitt einen rechten Bein- und linken Armbruch; der Fahrer, der außer einigen erhaltenen Schrammen nicht verletzt war, bemühte sich um den Verunglückten, besuchte ihn mehreremal im Krankenhause und brachte ihm Schokolade."*

Mit dem Verlust der Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien jenseits der Oder war 1945 nicht nur ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzflächen des Deutschen Reiches verloren

gegangen. Auch große Teile der Bevölkerung waren vor der Roten Armee in das Reichsinnere geflohen, oder dann von den Siegern ausgewiesen worden. Im damaligen Reichsgebiet hatte 1939 die eigene Landwirtschaft 83% des Nahrungsmittelbedarfs der Bevölkerung Deutschland erzeugen können. Schon der Verlust der Anbauflächen in den Ostprovinzen und der Zuzug von Millionen Flüchtlingen, zu denen 1945/46 noch mehr als 8 Millionen nicht repatrierte Zwangsarbeiter kamen, mußte zu großen Problemen in der Lebensmittelversorgung führen. Hinzu kam die durch Kriegshandlungen, insbesondere durch den rücksichtslosen Bombenkrieg, und den Mangel an Betriebsmitteln wie Mineraldünger erheblich eingeschränkte Frühjahrsbestellung 1945. Überdies behinderte die weitgehende Zerstörung der Verkehrswege und Transportmittel, vor allem der Eisenbahn, den überregionalen Austausch von Gütern und Waren aller Art.

Unter den gegebenen Umständen konnte die Besatzungsmacht ihre bei Kriegsende öffentliche bekundete Zusicherung, der Deutschen Bevölkerung eine tägliche Versorgung mit 2.800 Kalorien je Kopf zu gewährleisten, nicht einhalten. So wurde in den ersten beiden Kriegsjahren, der Statistik zufolge, gerade einmal 1.550 Kalorien im täglichen Durchschnitt erreicht. Eine der Folgen der unzureichenden Lebensmittelversorgung war die eklatante Zunahme von Felddiebstählen. So berichtet beispielsweise die Gemeindechronik von einem Ährendiebstahl auf dem Felde *"des Franz Göllner, Nr. 39"*. Und dann, *"leider ist dieser Fall nicht vereinzelt; auf anderen Feldern findet man viele Garben mit abgeschnittenen Ähren; auf Kartoffelfeldern fehlen die besten Büsche, oft ganze Reihen."* Auch Raps, Zuckerrüben und Weißkohl, "Kappes", zählen zu den begehrten Feldfrüchten. Der Ortschronist berichtet über Selbsthilfemaßnahmen: *"Um diese Diebstähle zu verhindern, wurde eine Flurwache bestehend aus dem Evakuierten Otto Bischof und dem Ostflüchtling Paul Lux, gebildet. Diese durchstreifte, häufig in Begleitung eines Bauern, spät abends und in der Nacht die Felder; wenn das Stehlen auch nicht ganz aufhörte, so wurde doch mancher Diebstahl verhindert."*

Auch Schulchronist Nolte nimmt hierzu Stellung: *"Felddiebstähle nehmen zu. Die Kartoffelernte ist wohl noch nie so früh beendet worden. Auch die großen Bauern waren Mitte Oktober damit fertig."*

Scharenweise ziehen Evakuierte und Vertriebene auf die abgeernteten Felder und buddeln nach Kartoffeln.“

Das 1939 mit Kriegsbeginn eingeführte System von Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen für Bedarfsartikel hatte die Militärregierung notgedrungen beibehalten. Zur allgemeinen Ernährungslage schreibt Joh. Strottheicher: *"An Kartoffeln durften im Herbst von den Selbstversorgern außer den nötigen Saatkartoffeln 4 Zentner Eißkartoffel pro Person behalten werden; die Nichtselbstversorger durften für jede Person 2 Ztr. Einkellern. Brot erhielten die Nichtselbstversorger für jeden Normalverbraucher durchschnittlich wöchentlich knapp 4 Pfund, die Selbstversorgern 6 Pfund für jede Person, auch für kleine Kinder. An Fleisch gab es durchschnittlich wöchentlich 125 g - fast nur Rindfleisch - nur 600 g Frischfisch, die Selbstversorger 812 g. Fett, das heißt Butter und Margarine, gab es bis Juli wöchentlich 100 g, von da an nur 50 g, Zucker pro Person und Woche 125 g, Marmelade 112 g."*

Der Verkauf von **Obst und Gemüse**

von diesem Hof ist VERBOTEN!

Käufer sowie Verkäufer machen sich STRAFBAR!

**Hier wohnt ein deutscher Bauer, der die Anordnungen
der Behörde beachtet und nicht an Hamsterer verkauft.**

Selbsthilfe gegen Hamsterer 1946

Auf der Suche nach Möglichkeiten zur Aufbesserung der äußerst kargen Fettationen entdeckte man das Wissen um den hohen Fettgehalt der Früchte der Rotbuche, der Bucheckern, wieder. Jeweils in Abständen von mehreren Jahren fruchtete diese Buche in reichlichem Maße. Man sprach dann von Vollmastjahren, deren Fruchtfülle in den größeren Buchenbeständen sowohl für die Haustiere wie Schweine, als auch für das Wild eine gute Mastgrundlage bot. Hierzu der Ortschronist: *"Das Jahr 1946 war ein sogenanntes Vollmastjahr, das heißt, die Buchen lieferten viele Bucheckern, eine willkommene Gelegenheit für Leute, die in der Nähe von Buchenwaldungen wohnten, sich gutes Öl zu verschaffen; auch von hier fuhren einige ins Lippesche oder in die Egge und sammelten Bucheckern, für 10 Pfund gut getrocknete Bucheckern gab es 1 l Öl."*

Den starken Raucher plagte zusätzlich zu den Nahrungssorgen der Mangel an Tabakwaren. *"An Rauchwaren gab es für je 6 Wochen 40 Zigaretten oder ein Päckchen - 50 g - Tabak oder 12 gute oder 16 weniger gute Zigarren,"* notierte Johannes Strohtheicher. *"Zigaretten kosteten 16 und 20 Pfennige pro Stück,"* so der Ortschronist weiter, *„Zigarren 0,50 bis 1,20 RM (Reichs Mark, die Währung von 1923/24 bis 1948, H.S.) 50 g Tabak 3,60, 4,20 und 5,20 RM. Der selbstgezogene Tabak, der im Herbst nicht einmal richtig reif wurde, und von fast jedem wieder anders präpariert wird, muß aushelfen."* Daß bei diesen kargen Zuteilungsquoten bald die Rauchwaren zu einer Zweitwährung wurden, war nicht sonderlich überraschend. Zumal die Besatzungssoldaten mit ihren "Aktiven" - Zigarettenmarken wie Camel, Navy Cut oder Chesterfield sind den Zeitzeugen noch in der Erinnerung - auf dem "Schwarzmarkt" kräftig mitboten.

Eines der erklärten Kriegsziele der Alliierten war die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse im besiegten Deutschland. Ein gutes halbes Jahr nach Kriegsende begann die britische Militärregierung in ihrer Besatzungszone mit der Umsetzung dieser Absicht. In der Gemeindechronik sind die Anfänge hierzu in Marienloh protokolliert: *"Am 17. Januar, 18 Uhr, fand im Gasthof Koch die erste öffentliche Gemeinderatssitzung unter der Militärregierung statt. An der Sitzung nahmen teil: Der Bürgermeister Breker und folgende von der Militärregierung ernannte Gemeinderatsmitglieder: Heinrich Meier Nr. 58, Josef Schäfers Nr. 66, Karl Fischer Nr. 11, Wilhelm*

Schäfers Nr. 34, Johann Deppe Nr. 6, Anton Kuhlenkamp Nr. 65 und der erste Beigeordnete Julius Bachmann. Außerdem war zu- gegen Amtsbürgermeister Hachmann und Oberinspektor Günter aus Lippspringe. Punkt 18 Uhr erschien der englische Offizier Kap- tain Framyouth mit seiner Dolmetscherin. Nachdem dieser eine kurze Ansprache gehalten hatte, erfolgte die Beratung bzw. Erläu- terung der Satzungen oder Statuten, nach denen von nun an die Gemeinde regiert werden soll. Nach echt demokratischen Grundsätzen gilt die Stimme des Bürgermeisters nur so viel wie die eines jeden Gemeinderatsmitgliedes, nur bei Stimmengleichheit kann oder darf die Stimme des Bürgermeisters den Ausschlag ge- ben. Zum Schluß sagte Bürgermeister Breker, er wäre gebeten worden, den Herrn Offizier zu fragen, ob er etwas über die Marien- loher politischen Gefangenen sagen könnte; dieser erwiderte, er wisse wohl, daß die Gefangenen gutes Essen bekämen und wenig oder gar nicht zu arbeiten brauchten, mehr wisse er nicht. Nach einer kurzen Schlußansprache verließ der Offizier den Sitzungs- saal."

Bei Kriegsende hatten die Amerikaner in der Senne ein Internie- rungslager für Funktionäre der NSDAP eingerichtet, das dann von den Engländern übernommen wurde und bis 1948 bestand. Hierzu findet sich in der Schulchronik ein Hinweis: *"In Staumühle in der Senne wurde ein großes Lager für politische Häftlinge eingerichtet. Aus Marienloh wurden im Mai 3 Männer dorthin gebracht und erst nach 8 Monaten freigelassen."*

In seiner Aufzeichnung zur ersten Gemeinderatssitzung weist der Ortschronist eigens darauf hin, daß der Bürgermeister *"nach echt demokratischen Grundsätzen"* nun im Gemeinderat keine dominie- rende Position mehr innehatte. Das bezog sich auf eine Marienlo- her Erfahrung aus der Vorkriegszeit. In der 1935 von den National- sozialisten eingeführten "Deutschen Gemeindeordnung" war das "Führerprinzip" verankert worden. Demzufolge verfügte der Bürger- meister letztlich über die alleinige Entscheidungsbefugnis in kom- munalen Angelegenheiten. Alle Gremien, auch der Stadt- oder Ge- meinderat, hatten lediglich eine Beratungs-, aber kein Entschei- dungsrecht. Diese gesetzlich festgelegte Entscheidungsbefugnis der Bürgermeisters hatte 1939 dazu geführt, daß gegen das ein- stimmige Votum des damaligen Schulbeirates die II. Lehrerstelle an der Dorfschule abgebaut worden war.

Nach der ersten Kommunalwahl am 15. September 1946 setzte sich der Gemeinderat aus folgenden Mitgliedern zusammen: "*Johannes Breker, Joh. Deppe, Ferd. Füller 8, Karl Fischer, Joseph Schäfers, Heinrich Meier, Hermann Prior 60, Johannes Mertens 17, Heinrich Füller 26.* Am 10. Okt. wählten die Gemeinderäte einstimmig den bisherigen Bürgermeister Breker wieder," überlieferte Schulchronist Nolte.

Gleichzeitig mit den Anfängen zur Demokratisierung der Gremien auf kommunaler und regionaler Ebene - am 13. Oktober hatten auch Kreistagswahlen stattgefunden - betrieben die Siegermächte den Aufbau föderaler Strukturen in ihren Zonen. Erklärte Absicht aller war die Zerschlagung des Landes Preußen als der Keimzelle des Deutschen Reiches. Nach den Planungen der Alliierten aus dem Jahre 1944 sollten die westelbischen Provinzen Preußens, zu denen seit 1815 auch die Rheinprovinz mit Koblenz als Verwaltungszentrum gehörte, dem britischen Besatzungsgebiet zugeordnet werden. Durch die Grenzziehung für die auf der Konferenz in Jalta/Krim im Februar 1945 zusätzlich beschlossene 4. Besatzungszone wurde die Rheinprovinz zwischen den Briten und den hinzugekommenen Franzosen aufgeteilt. Der Regierungsbezirk Koblenz wurde dadurch französische Zone, aus der dann das Bundesland Rheinland/Pfalz werden sollte. Den anderen Teil der ehemaligen Rheinprovinz, Nordrhein, faßte man als britisches Zonengebiet mit dem Ruhrgebiet und der Provinz Westfalen zum Lande Nordrhein- Westfalen (NRW) zusammen. Den hierzu erforderlichen Beschluß faßte das britische Kabinett am 21. Juni 1946 in London.

Gewissermaßen zur Urkunde des Landes NRW wurde mit Wirkung vom 23. August 1946 die "Verordnung Nr. 46" der Militärregierung in Hannover. Diese Verordnung proklamierte die "*Auflösung der Provinzen des ehemaligen Landes Preußen in der britischen Zone und ihre Neubildung als selbständige Länder.*" Die Provinz Westfalen und "*die Regierungsbezirke von Aachen, Düsseldorf und Köln in der Rheinprovinz*" waren damit zu einem Land vereinigt, im heutigen Landeswappen durch das Westfalenroß und den Rhein symbolisch dargestellt.

Bereits 1920, mit dem 12.11.1918 war aus dem Fürstentum Lippe der Freistaat Lippe geworden, hatte das nunmehrige Lippische Lan-

despräsidium beschlossen, "an das preußische Ministerium wegen der Einleitung von Verhandlungen über die Möglichkeit der politischen Angliederung Lippes an preußische Gebietsteile heranzutreten." Die daraufhin sich anschließenden Verhandlungen waren bis zum Ende des II. Weltkrieges ohne Ergebnis geblieben. Hieran knüpfte die Militärregierung an und regelte durch die "Verordnung Nr. 77", die am 21. Januar 1947 in Kraft trat: "Mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verliert das Land Lippe seine Selbstständigkeit und wird Teil des Landes Nordrhein-Westfalen." Dieser dritte Landesteil von NRW wird durch die Lippische Rose im seit 1953 gültigen Landeswappen symbolisiert. Für den heimischen Raum wurde diese Neuordnung insoweit wichtig, als durch die Angliederung Lippes der Sitz der zuständigen Bezirksregierung von Minden nach Detmold verlegt wurde. Viele Behördenwege waren damit für das Paderborner Land erheblich verkürzt worden. Zum ersten Präsidenten des am 2. Juni 1947 installierten Regierungsbezirkes Detmold wurde der letzte lippische Landespräsident, Heinrich Drake, berufen.

Regierungsbezirk Minden-Lippe gebildet

Verwaltungssitz Detmold — Der neue Regierungspräsident Heinrich Drake
Die Interessen der Stadt Minden sollen berücksichtigt werden

Düsseldorf, 1. April (DPD). Nachdem das Land Lippe mit dem Land Nordrhein-Westfalen mit Wirkung vom 21. Januar 1947 vereinigt worden ist, sollen der bisherige Regierungsbezirk Minden und das Land Lippe gemeinsam verwaltet werden, wie die Landesregierung für Nordrhein-Westfalen mitteilt.

Zum Regierungspräsidenten des neuen Verwaltungsbezirkes Minden und Lippe ist der bisherige Landespräsident von Lippe, Heinrich Drake, ernannt worden. Als Sitz des Bezirkes ist die Stadt Detmold bestimmt worden.

Die Verlegung des Sitzes soll so durchgeführt werden, daß die Interessen der Stadt Minden, der Bevölkerung des bisherigen Regierungsbezirkes Minden und der Beamten und Angestellten der Regierung Mindens weitgehend berücksichtigt werden. Zunächst

ist nur die Ueberführung der Präsidialabteilung nach Detmold vorgesehen. Weitere Abteilungen sollen erst allmählich folgen, wenn der erforderliche Wohnraum für die Beamten und Angestellten in Detmold bereitgestellt worden ist. Einzelne Abteilungen und Einrichtungen der Regierung werden voraussichtlich dauernd in Minden verbleiben.

Der bisherige Regierungspräsident* von Minden, Dr. Zenz, verabschiedete sich von den Beamten und Angestellten. Der neue Präsident Heinrich Drake führte sich mit einer kurzen Ansprache ein.

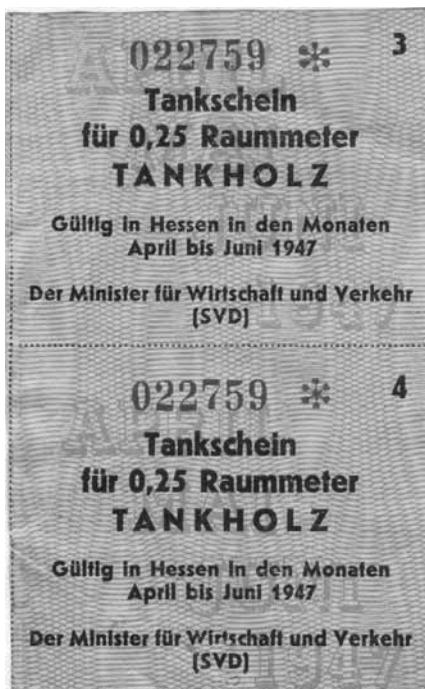
Freie Presse vom 5. April 1947

Mit der Angliederung Lippes hatte das neue Land Nordrhein-Westfalen seine heutige Gestalt gefunden. Um eine demokratisch legitimierte Regierung für das Land bilden zu können, erfolgten am 20. April 1947 die ersten Wahlen zum Landtag in Düsseldorf, der

Landeshauptstadt. Zu dem Wahlergebnis schreibt Schulchronist Nolte: *"Von den 488 Wahlberechtigten schritten 377 zur Urne. (Die Wahlberechtigung erlangte man mit der Vollendung des 21. Lebensjahres, H.S.) Es erhielten Stimmen: CDU 198, Zentrum 79, SPD 30, KPD 12, FDP 3, ungültig waren 15 Stimmen. Nach Schluß der Wahl wird die versiegelte Wahlurne zum Amt nach Lippspringe gebracht; dort werden die Stimmen gezählt. Wegen der Papierknappheit gibt es keine Briefumschläge bei der Wahl. Jeder Wähler faltet seinen Stimmzettel zusammen und steckt ihn selbst in die Wahlurne. Jeder Stimmzettel wird vom Wahlvorsteher mit einem Stempelabdruck versehen und dem Wähler überreicht."*

Einige Tage darauf trat eine Veränderung in Kraft, die den Marienlohern für die nächste Zeit einen, wegen der fehlenden Nahverkehrsverbindungen umständlichen, Weg zu ständiger Amtsverwaltung bescherte. *"Ende April,"* so Heinrich Nolte, *"wurde die Verwaltung des Amtes Altenbeken von Bad Lippspringe nach Altenbeken verlegt. Seit 1921, als Lippspringe Stadt wurde und aus dem Amtsverband ausschied, forderte die Gemeinde Altenbeken, Schwaney und Buke die Verlegung. Marienloh hat jetzt eine weiten und unbequemen Weg zum Amte."* Das sollte so bis zur Eingemeindung nach Paderborn im Jahre 1969 bleiben.

Auch zwei Jahre nach Beendigung des Krieges war nicht zu erkennen, wie oder wann sich die allgemeine Versorgungslage für die deutsche Bevölkerung ändern oder gar bessern sollte. So trägt J. Strottheicher in die Ortschronik ein: *„Im Sommer mußte die Sammlung von Altpapier wieder aufgenommen werden. Am 18. Oktober lieferte die Schule 36 kg ab. Die Zuteilung von Heften an die Schule richtete*



„Treibstoff“ - Bezugschein für den Holzvergaser - Motor

sich nach der Abgabe von Altpapier." Und Schulchronist Nolte ergänzt: *"Es gibt immer noch keine Tafeln, Griffel und notwendige Schulbücher."*

Auch die ohnehin äußerst knappe Zuteilung von Lebensmitteln ließ der Hoffnung auf normale Zeiten keinen Raum. Im Frühjahr 1947 gelangten an Stelle des herkömmlichen Brotgetreides große Mengen von Futtermais aus den USA in die Westdeutschen Kornmühlen. *"Brot wurde in den Monaten April, Mai, Juni und Juli aus Maismehl gebacken,"* ist in der Ortschronik zu lesen, *"es hatte eine goldgelbe Farbe, wurde aber sehr schnell trocken und hart. Am 23. und 28. April, am 13. und 20. Mai gab es hier kein Brot, weil der Bäcker kein Mehl hatte. Wenn am folgenden Tag wieder gebacken war, standen 60 und mehr Menschen vor dem Laden und warteten stundenlang, um ein Brot heimbringen zu können; leider reichte der Vorrat meistens nicht für alle."*

Von einer für die katholische Kirchengemeinde höchst erfreulichen Überraschung berichtet der Schulchronist: *"Unsere beiden Glocken, die im Mai 1942 abgegeben werden mußten, standen bei Kriegsende auf einem Fabrikhof in Lünen. Am 26. Juli wurden sie von Heinrich Füller (Theilhof) und Wilhelm Israel mit dem Trecker geholt. Maurer Franz Schlenger schaffte die Glocken wieder auf den Turm, am 30.7. erklang zum ersten Male wieder das schöne Geläut. Die Fabrik verlangte für die Glocken den Preis, den sie selbst dafür gezahlt hat (1.300 RM)."*

Die Voraussetzung für die Erzeugung von Nahrungsmitteln, ein weitgehend störungsfreies Wachstum in der Natur, ist den Menschen selten so einsichtig wie in Notjahren. Breiten Raum nimmt deshalb in der Schul- als auch in der Ortschronik der ungewöhnlichen Witterungsablauf im zweiten Halbjahr 1947 ein. Beide Chronisten benutzen den Begriff DÜRRE; denn zum Ausbleiben ausreichender Niederschläge während der Vegetationsperiode kamen ausgesprochene Hitzewellen mit Temperaturen deutlich über 30° im Schatten hinzu. Der Ortschronist spricht davon, daß die *"Viehweiden grau und kahl, Kartoffelkraut liegt an vielen Stellen welk oder ganz trocken am Boden, ebenso Runkelrüben. Mehrere Brunnen (sind) trocken."* Der Schulchronist notiert: *"Hitze und Dürre halten an. Mitte September hatten wir noch plus 30°. Fast jeden*

Tag sahen wir Brände in der Senne." Die überall erkennbaren, durch die extreme Trockenheit hervorgerufenen Vegetationsschäden, ließen für die Ernährungslage im kommenden Winter das Schlimmste befürchten.

Waren im Laufe des Jahres 1947 mehrere Kriegsteilnehmer aus der Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt, so mußte Johannes Strothteicher zum Jahresende diese Eintragung in die Gemeindechronik vornehmen: *"Von den 20 Vermißten, die Marienloh zu beklagen hatte, ist trotz aller Bemühungen (Insbesondere durch den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, H.S.) keine Nachricht eingetroffen. Dieses Ungewisse, dieses jahrelange Sehnen und Hoffen ist für die Angehörigen schmerzlicher als die bestimmte Nachricht, sie wären gefallen."*

Henner Schmude

Quellen:

Gemeindechronik, Band II. 1940-1952 Stadtarchiv Paderborn

Schulchronik, Band II. 1915-1968 Stadtarchiv Paderborn

Zusammenbruch und neue Ordnung - Von Minden nach Detmold

Regierungspräsident Detmold, Detmold 1987

Nordrhein-Westfalen - Eine politische Landeskunde; Köln, 1984

**Es sind jetzt vierzig Jahre schon,
dass Richard erst und dann auch Sohn
von der berühmten Firma Lühr -
die beste weit und breit- ich schwör',
die je uns auf das Dach gestiegen,
ohne dass sich Balken biegen,-
dass diese, sag ich, existiert
und uns bedeckt, wie sich's gebührt.
Einst Richards Ur-Urvater noch
behände auf die Dächer kroch,
die damals noch aus Reet und Stroh, -
das hat nicht mehr Marienloh.
Seitdem der Theilhof Ziegel brannt',
die Richard sicher noch gekannt.
Wenn er dein neues Dach bedeckt,
dies nachbarlichen Neid erweckt;
denn Ralph und Richard sind versiert,
schön, dass den Ort solch Firma ziert.
Wer macht mit starkem Dach uns schwach?
Die Spatzen pfeifen's von dem Dach!**

M. G.

Bedachungen · Bauklempnerei · Gerüstbau



An der Talle 108 · 33102 Paderborn-Marienloh
Fernruf (0 52 52) 65 61 · Telefax (0 52 52) 58 13
Handy 01 73 293322-0 bis 2